

Forderungen der Freiheit: Christliche Linksintellektuelle im Kontext

Moritz Broghammer / Sarah Jäger

Zum oben genannten Thema fand vom 5. bis 7. Oktober 2023 eine Tagung in der Katholischen Akademie Dresden statt, die von *Sarah Jäger* (Systematische Theologie/Ethik, Jena), *Gabriel Rolles* (Politikwissenschaft, Aachen/Chemnitz) und *Benedikt Brunner* (Kirchengeschichte, Mainz) organisiert wurde. Veranstaltet wurde die Tagung vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte und der Friedrich-Schiller-Universität Jena in Kooperation mit der Technischen Universität Chemnitz unter Förderung der Fritz Thyssen Stiftung.

Ziel der Tagung war es, die bisher wenig erforschte Gruppe „Christlicher Linksintellektueller“ in ihrem Wirken und ihrer Rezeption zwischen 1960 und 2000 zu analysieren und erste Thesen zur Systematisierung zu erarbeiten. Dabei sollte gerade die implizite Normativität der begrifflichen Fassung sowie die Spannungen in Ost- und Westdeutschland, die sich durch eine realsozialistische Diktatur im geteilten Deutschland für eine solche Gruppe ergaben, thematisiert werden. Zudem sollten Fragen der Methodik, der Sozialisierung oder Rezeptionsgeschichte bearbeitet und erste Kontextualisierungsthesen diskutiert werden. Gemäß diesem Vorhaben war die Tagung interkonfessionell sowie interdisziplinär angelegt. So referierten Wissenschaftler:innen der Geschichtswissenschaft, Soziologie, Politikwissenschaft sowie Katholischer und Evangelischer Theologie, um verschiedene Blickwinkel auf die Gruppe der christlichen Linksintellektuellen zu identifizieren und die unterschiedlichen Fachbereiche miteinander ins Gespräch zu bringen.

In ihrer Einleitung zur Tagung schufen die Tagungsleiter:innen einen ersten Rahmen für die gemeinsame Arbeit an der Gruppe der „Christlichen Linksintellektuellen“, indem sie Fragen möglicher definatorischer Zugriffe andiskutierten. Wesentlich sei es, sie als neuzeitliches Phänomen zu betrachten. Ebenso sollte im Blick behalten werden, dass die gewählte Gruppenbezeichnung bereits normativ aufgeladen sei und sich dies auch in den unterschiedlichen Analysen niederschlage. Sie stehe vor allem in Verbindung mit dem unterschiedlichen politischen und kulturellen Engagement von Intellektuellen in

Transformationen und Debatten in Politik, Gesellschaft und Kirche, die Linksintellektuelle gleichzeitig zu exemplarischen Anschauungspunkten dieser Prozesse und Ereignisse machten. In Anlehnung an Volkhard Krech wurde weitergehend vorgeschlagen, christliche Linksintellektuelle in ihrer Funktion und Bedeutung anhand der Stichworte „Motor, Kritiker, Transformator“¹ zu konzeptualisieren. Zudem gelte es zwischen Selbstwahrnehmung und Rezeption zu unterscheiden und dadurch zu einer Schärfung der Begriffsbestimmung zu gelangen.

Nach diesen ersten Anregungen kam es nun den Redner:innen des Methodenpanels zu, zentrale Fragen und Möglichkeiten des analytischen Blicks herauszuarbeiten. *Christoph Jünke* (Bochum) bestimmte die Gruppe näher, indem er die jeweiligen Signifikanten der Bezeichnung „Christliche Linksintellektuelle“ untersuchte und so schrittweise zu einer genaueren Charakterisierung kam. Er stellte die „Intellektuellen“ in ihrer Subjektposition als Expert:innen von bestehendem technischen Wissen in ihren geschichtlichen Diskursen dar, die als Produkt der frühmodernen Arbeitsteilung vor ihrem spezifischen Verhältnis zwischen Herr und Knecht (Monarchie und Bourgeoisie) aus dem Überschuss bürgerlich-revolutionären Bewusstseins entstanden seien. „Linksintellektuelle“ ließen sich wiederum über das Aufwerfen der sozialen und demokratischen Frage begreifen, die sie ausgehend von ihrem Bewusstsein für Herrschafts- und Machtverhältnisse stellten. „Christlich“ seien sie nun in dem Sinne, dass sie dieses Anliegen mit christlichen Zielsetzungen verbänden und in die Kirchen hineintrügen. *Klaus Fitschen* (Leipzig) setzte den Schwerpunkt seines Beitrags auf die Benennung diverser Schwierigkeiten, die mit dem Zusammenschluss der behandelten Personen unter diesen Gruppenbegriff aufträten. Wie könne das wichtige, aber schwer greifbare Charakteristikum der öffentlichen Wirkung gefasst werden? Wie stark und in welcher Form müsse eine Person jeweils „politisch“ auftreten? Zudem skizzierte er die Spannung zwischen individuellem Anspruch der Subjekte und den Netzwerktheorien, die eine stärker institutionelle Eingebundenheit fokussierten. Einen thematischen Kristallisationspunkt sah Fitschen in der Friedensfrage. Einen weiteren

1 Vgl. *Krech*, Volkhard: Motor, Kritiker, Transformator. Drei Funktionen von Intellektuellen in der Religionsgeschichte. In: Graf, Friedrich Wilhelm (Hg.): Intellektuellen-Götter. Das religiöse Laboratorium der klassischen Moderne. München 2009, 83–99.

methodischen Fokus legte *Simon Oelgemöller* (Neuwied), indem er die Bedeutung der archivalischen Arbeit für die Biographik generell und damit auch für die behandelte Gruppe christlicher Linksintellektueller diskutierte. Er stellte diese Arbeit anhand deren Spannungsfeld dar, das sich zwischen individueller Perspektive der Archivar:innen einerseits und Fragen der Materialzugänglichkeit vor dem Hintergrund rechtlicher und institutioneller Rahmungen andererseits bewege. Davon ausgehend schlug er vor, Biograph:innen als Künstler:innen zu betrachten und die Möglichkeiten von Multiperspektivität in biographischer Arbeit zu beachten.

Im zweiten Panel wurden unterschiedliche Sozialisationswege ausgewählter Personen analysiert, um so Erkenntnisse über Subjekte der Gruppe selbst wie auch die sie prägenden Kontexte zu gewinnen. *Rainer Prätorius* (Hamburg) präsentierte mit Martin Greiffenhagen eine Persönlichkeit, die sich von anderen behandelten Personen gerade in ihren Handlungskreisen unterscheidet. Denn Greiffenhagen wirkte vornehmlich mit seinen Publikationen in Kreise der SPD, des Bildungsbürgertums sowie in die politische Publizistik hinein und weniger in kirchlichen Öffentlichkeiten. Dennoch habe gerade die autobiographisch thematisierte Sozialisierung im Pfarrhaus seinen Arbeiten zu Demokratisierung, Freiheit und Gleichheit als Hintergrundfolie gedient. Aus seiner postmaterialistischen Position heraus habe er das Transformationspotential von Gesellschaften vorwiegend in gebildeten Kreisen ausgemacht. Dem gegenüber stellte *Benedikt Brunner* (Mainz) mit Helmut Gollwitzer den als Prototyp des Linksprotestantismus geltenden Theologen vor, den er unter Bezugnahme der genannten Stichworte „Motor, Kritiker, Transformator“ so auch als christlichen Linksintellektuellen einordnete. Obwohl für sein Denken das Primat der Theologie festgestanden habe, dienten ihm neben der Bibel auch ein christlich verstandener Sozialismus und insbesondere dessen historischer Materialismus als Quellen der Gesellschaftskritik. Am öffentlichkeitswirksamsten sei er wohl aber als enger Vertrauter von Rudi Dutschke sowie als Seelsorger von Ulrike Meinhof aufgetreten. Deutlich spannungsvoller sei die Einordnung der katholischen Schriftstellerin Ida Friederike Görres in die Gruppe der christlichen Linksintellektuellen, wie *Regina Meyer* (Eichstätt) in ihrem Beitrag festhielt. Görres habe an anderen Stellen konservative Positionen vertreten und auch ihre Kirchenkritik im berühmt gewordenen „Brief

über die Kirche“ (1960) sei für sie gerade in ihrer Liebe zur Kirche gegründet gewesen. Trotzdem sei ihre Kritik in kirchlichen Kreisen als extrem verletzend wahrgenommen worden, wie sich anhand von Stimmen aus der Freiburger Diözese wie von Papst Pius XII. nachvollziehen ließ. Dies führte Meyer darauf zurück, dass Görres ihren Brief als Frau und Laiin in den 1950er Jahren veröffentlicht hatte. Eindeutiger falle hingegen die Einordnung des Medienschaffenden Walter Dirks als „Ikone des westdeutschen Linkskatholizismus“ aus, den *Gabriel Rolfes* (Aachen/Chemnitz) in seinem publizistischen Wirken als „Ideenmultiplikator“ beschrieb. Dafür dienten Dirks eine Vielzahl an Kontakten auf katholischer und evangelischer Seite, was Rolfes zu der Frage führte, inwiefern politische Positionen konfessionelle Grenzen in der Gruppe der Linksintellektuellen übertrugen. In Anbetracht der ausdrücklichen Blickrichtung auf Perspektiven auf und aus Ost- und Westdeutschland thematisierte er zudem Dirks' kritisches Verhältnis zur DDR anhand von Beispielen wie dessen Einschätzung der SED als militaristisch-autoritäre und damit für ihn „rechte“ Partei – wobei Rolfes aber generell festhielt, dass für den im westdeutschen Denken verwurzelten Dirks die DDR zeitlebens ein „fremdes Land“ geblieben sei.

Der Abendvortrag von *Thomas Großbölting* (Hamburg) behandelte ebenfalls das Verhältnis von linken Christ:innen zur DDR. Er untersuchte anhand einer Mediendiskursanalyse von „Publik Forum“ und „Neue Wege“, inwiefern sich ihre Erwartungen und Erzählungen im Rahmen der friedlichen Revolution der DDR um 1989 verändert hätten. Dafür diene ihm zunächst eine Skizze des Feldes christlicher Linksintellektueller, beziehungsweise der christlichen Linken vor 1989 insgesamt. Großbölting ging überwiegend auf westdeutsche Gruppen und Bewegungen ein, wenngleich er mit dem „Weißenseer Arbeitskreis“ und dem „Aktionskreis Halle“ auch verwandte Perspektiven aus der DDR ausmachen konnte. Für das Feld der Bundesrepublik unterschied er zwischen geschlossen formierten akademisch-intellektuellen Zirkeln in der Nachkriegszeit und Bewegungen wie die „Gott-ist-tot-Theologie“, Aufnahmen der lateinamerikanischen Befreiungstheologie oder auch Entwicklungen rund um die Studentenbewegung. Insgesamt diagnostizierte Großbölting den linken Christ:innen Studentebewegung ein Ausbleiben von Selbstkritik bei gleichzeitigem Festhalten an ihren Denkvorstellungen. Einzelne

Erwartungen hätten sich allerdings innerhalb dieses Rahmens durch die erfahrene Enttäuschung von 1989 verschoben.

Malte Dückler (Frankfurt am Main) eröffnete das dritte Panel, in dem christliche Linksintellektuelle in ihren verschiedenen dialogischen Konstellationen diskutiert wurden. Er stellte die Rezeption Martin Niemöllers als wesentlichen Faktor von dessen Wahrnehmung und daraus resultierender Bedeutung heraus. So seien es gerade christliche Linksintellektuelle gewesen, die z. B. in der „Martin Niemöller Stiftung“ dessen Rezeption vorangetrieben hätten. Für seine Deutung schlug er daher vor, Niemöller als „Puer Robustus“² oder „Postheroischen Helden“³ zu verstehen. Eine Person, deren Denken angesichts der gegenwärtigen Diskurse um Antisemitismus von Interesse sein könnte, wurde von *Valerie Jandaisek* (Erlangen) vorgestellt. Sie präsentierte den Theologen Friedrich-Wilhelm Marquardt, der sich als „Lerner des Judentums“ verstand. Er versuchte, sich einem einseitigen christlich-jüdischen Dialog zu entziehen und das antijudaistische Erbe im Christentum aufzuarbeiten. Für ihn sei der Staat Israel logische Konsequenz von Auschwitz und der Landesverheißung gewesen. Einen dezidierten Blick auf ostdeutsche Linkskatholiken stellte anschließend *Sebastian Holzbrechers* (Regensburg) Vortrag dar. Katholische Linksintellektuelle habe es dort kaum gegeben, da die Gefahren innerhalb der SED-Diktatur zu groß gewesen seien. Mit Blick auf die DDR machte Holzbrecher zwei linkskatholische Gruppen aus. In seiner Unterscheidung identifizierte er zunächst eine innerkirchliche reformorientierte Gruppe, die sich bezüglich Kirchenreformen progressiv verhalten habe, politisch aber konservativ eingestellt gewesen sei. Konträr zu diesen beiden Positionierungen habe eine andere Gruppe von Linkskatholiken gestanden, die staatlich gesteuert versuchen sollte, Ostkatholiken für den Staat einzubinden.

Konstantin Sacher (Köln) analysierte anhand ihres weniger rezipierten Buchs „Ein Volk ohne Vision geht zugrunde“ (1986) zu Beginn von Panel 4 einen Aspekt in Dorothee Sölles Theologie, der zunächst nicht zu ihrem sonstigen „linken“ Denken zu passen scheine und gerade dadurch eine Möglichkeit sein könne, auf inkohärente Momente linken Denkens hinzuweisen. Sölles anti-amerikanistische Deutungen und

2 *Thomä*, Dieter: Puer Robustus. Eine Philosophie des Störenfrieds. Berlin 2018.

3 Vgl. *Brückling*, Ulrich: Postheroische Helden. Berlin 2020.

ihre Suche nach nationaler Identität in Form einer Vision versuchte Sacher vor dem Hintergrund ihrer Biographie und frühen Denkeinflüssen einzuordnen, die ihr selbst geholfen hätten, ihre Trauer der Nachkriegszeit zu verarbeiten und zu deuten. *Katharina Kunter* (Helsinki) untersuchte in ihrem Vortrag den Rhetorikprofessor Walter Jens in seiner Entwicklung als Linksintellektueller über Auseinandersetzungen in der Adenauerzeit bis hin zu seinem Engagement in Friedensfragen, das sich auch in Unterstützung der Friedensbewegung der DDR gezeigt habe. Zudem stellte sie protestantische Signaturen in seinem Werk heraus und diskutierte dieses ebenso vor dem Hintergrund seiner spät öffentlich gewordenen NSDAP-Mitgliedschaft. Der anschließende Beitrag von *Florian Bock* (Bochum) präsentierte mit Kaplan Heinrich Philippek eine lokal bedeutsame Persönlichkeit, die in der breiten deutschen kirchlichen und medialen Öffentlichkeit wenig Prominenz aufweisen könne. Gleichzeitig sei es ein Kennzeichen Philippeks gewesen, für seine Anliegen in diversen Konflikten rund um sein nonkonformes Auftreten als Kaplan in Gelsenkirchen eine mediale Öffentlichkeit zu schaffen, wie Bock anhand von Medienberichten aufzeigte. Konflikthaftigkeit mit kirchlichen Instanzen prägte auch die Entwicklung der „Katholischen Deutschen Studenteneinigung“ (KDSE) zwischen 1969 und 1973, die *Thomas Gawron* (Berlin) und *Klaus Lang* (Osnabrück) unter Berücksichtigung ihres eigenen Engagements in der KDSE rekonstruierten. So habe die innerkirchliche Debatte um die linkskatholische und formal-demokratisch ausgerichtete Studenteneinigung über unterschiedliche Gutachten, den Entzug ihrer finanziellen Mittel (1971) sowie des pastoralen Auftrags (1973) schließlich zu ihrer Selbstauflösung geführt.

Durch ein Zeitzeugen-Interview wurden die vorangegangenen Analysen mit Perspektiven aus der ersten Person angereichert. So konnten *Elisabeth* und *Konrad Raiser* (Berlin) und *Ulrich Brückling* (Freiburg), letzterer ehemaliger Assistent von Walter Dirks, im Gespräch mit Sarah Jäger und Gabriel Rolfes Themen und Fragen nach dem Verhältnis zu kirchlichen Institutionen, dem Selbstverständnis als „linke Subjekte“ oder auch der Sozialisation von christlichen Linksintellektuellen mit ihren Berichten erhellen.

Sandra Fröhlich (Hamburg) referierte zu den Katholikentagen von 1968 bis 1980 unter besonderem Fokus auf den „Katholikentag von unten“ (1980). Bei diesem thematisierten Lai:innen politische Diskurse

etwa um Atomaufrüstung und stießen dabei auf großen Widerstand der Amtskirche. Gleichzeitig habe sich diese Auseinandersetzung vor einer breiten medialen Inszenierung abgespielt.

Der abschließende Tagungskommentar von *Claudia Lepp* (München) fokussierte nach einer Zusammenschau der vorangegangenen Beiträge mögliche weitergehende Forschungsfragen. Mit Vermerk auf die schwer messbare Wirkung der einzelnen behandelten Linksintellektuellen wies sie darauf hin, dass deren Netzwerke und die von ihnen verfolgten Strategien öffentlicher Einflussnahme noch tiefergehender zu bearbeiten seien. So könne der Beitrag, den sie zweifelsohne in Meinungsbildungsprozessen von Kirche, Politik und Gesellschaft geleistet hätten, genauer erfasst werden. Dafür hilfreich könnte auch die Bestimmung ihres facettenreichen Verhältnisses zu den sich in den 1970er Jahren formierenden Neuen Sozialen Bewegungen sein, in denen Intellektuelle zwar keine Leitungsfunktionen, aber dennoch wichtige Rollen eingenommen hätten. Eine weitere spannende Frage stelle das wahrgenommene Abebben des (christlich) linksintellektuellen Einflusses nach 1990 dar. Als einen Erklärungsansatz bot Lepp die veränderten Strukturen der Öffentlichkeit.

Im Rückblick auf die Tagung kann festgehalten werden, dass gerade durch die interdisziplinären Ansätze der Referent:innen erste Leitthesen, Fragestellungen und Ergebnisse identifiziert und präsentiert werden konnten und somit ein gewinnbringender Rahmen für die weitergehende Forschung an der Gruppe christlicher Linksintellektueller geschaffen wurde. Auch die explizite Thematisierung der Spannungen und Anliegen, die sich aus der Existenz einer realsozialistischen Diktatur im geteilten Deutschland für diese Gruppe ergaben, könnte sich für anschließende Arbeiten bewähren, wengleich bei Ost- und West-Perspektiven dieser Zeit stets die spezifischen Herausforderungen der jeweiligen Kontexte mitbetrachtet werden müssen. Die Ergebnisse der Tagung werden zeitnah veröffentlicht werden.